I. Vorgeschichte. (Bis 800 n. Chr.)

Schleswig-Holstein ist jetzt die Bezeichnung für eine Provinz des preußischen Staates. Sie umfaßt außer den beiden Ländern, die der Name angibt, noch ein drittes Stück, das Herzogtum Lauenburg, das ihm erst 1876 angegliedert worden ist. Nach Norden und Südosten hat sie keine natürlichen Grenzen, und daher haben die politischen Ereignisse im Laufe der Jahrhunderte manche Veränderungen herbeigeführt: abgetrennt von Holstein sind das geographisch dazu gehörige Fürstentum Lübeck mit Eutin, Ahrensbök und Schwartau, und das Gebiet der Hansestädte Hamburg und Lübeck; gegen Norden verläuft die Grenze seit 1864 ebenfalls etwas anders als in früheren Zeiten.

Urzeit.

Elbe, Nordsee und Ostsee sind von der Natur geschaffene Grenzen, durch Menschenhand allerdings an manchen Stellen verändert. Gebildet haben sie sich in einem sehr weit zurückliegenden Zeitraum, in den Eiszeiten, denen auch die Oberflächenform der Provinz ihre Entstehung verdankt. Gewaltige Gletscher schoben sich einst von Skandinavien und Finnland über Ost- und Nordsee und bedeckten fast ganz Norddeutschland, tauten allmählich wieder ab, kehrten aber wohl noch zweimal wieder, bis nach und nach die Eismassen beim Eintreten eines wärmeren Klimas sich in große Schmelzwasserströme auflösten, während das mit dem Eise herbeigeführte Geröll, Granitsteine, Kies, Lehm usw., sich ablagerte oder mit dem Wasser überall ausgebreitet wurde. Am längsten hielt sich in Schleswig-Holstein das Eis auf dem hügeligen Gebiet des Ostens; auf der ebenen Fläche der Mitte liegt der schwerere Geschiebesand, der von den Schmelzwassern fortgeführt wurde, die leichteren Sinkstoffe dagegen bilden den Untergrund der heutigen Marschen und Watten.

In historischer Zeit hat die Ostküste des Landes, wenn auch eine langsame Senkung eingetreten ist, keine wesentlichen Verände-

rungen erlitten. Größere Umwälzungen erfuhr die Küste der Nordsee: als nach dem Durchbruch des alten Kreideriegels zwischen Dover und Calais die Flutwellen des Atlantischen Ozeans auch von Südwesten, nicht bloß von Nordwesten um Schottland, die norddeutsche Küste trafen, begann die Zertrümmerung des alten Randes der Nordsee, den wir in der Inselreihe von Jütland bis Holland noch erkennen können, und die hinter ihm liegenden Niederungen verwandelten sich in Wattenland. Durch die Sinkstoffe der Flüsse und die Ablagerungen des Meeres hob sich der Boden wieder und wurde allmählich zu der Marsch, die den Westsaum der Provinz von Wedel bis Hoyer bildet. Starke Deiche schützen sie etwa seit dem elften Jahrhundert gegen Sturmfluten, in genügender Weise aber erst in neuerer Zeit; früher haben die Fluten oft in wenigen Stunden das wieder vernichtet, was Menschenhand in langen Jahren mühsam dem Meer abgewonnen hatte.

Die Provinz, geographisch ein Teil der cimbrischen Halbinsel, bildet mit den dänischen Inseln die Brücke zwischen Mitteleuropa und der großen Halbinsel des Nordens, Skandinavien, und ist daher von Völkerbewegungen stark berührt worden; der Drang nach Süden führte nordische Stämme über diese Brücke nach Mitteleuropa, Gegenstöße schoben sie wieder zurück. Die Bevölkerung des Landes ist infolgedessen nicht einheitlich, sondern aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt.

Älteste Bevölkerung.

Über die Urzeit wissen wir sehr wenig. An den Küsten finden wir vereinzelte Spuren uralter Bewohner, längliche Erdhaufen mit Resten von Mahlzeiten, Muschelschalen, Gräten, Knochen; „Kökkenmöddinger", d. h. Küchenabfälle, nennt man sie mit einem dänischen Wort, da man sie zuerst in Jütland entdeckte und ihren Ursprung erkannte. Schaltiere und Fische waren die Hauptspeisen der Bewohner; zu welchem Stamme diese gehörten, ist völlig ungewiß, ebenso die Zeit, in der sie lebten. Aufgefunden sind solche Haufen an der Gjenner Bucht, am Windebyer Noor bei Eckernförde, am Kieler Hafen, bei Neustadt und auf Föhr. Denkmäler späterer Zeit sind die zahlreichen Hünengräber, jedenfalls zu Ehren angesehener Persönlichkeiten errichtet, die in ihnen bestattet wurden. Noch jünger sind die Urnenfriedhöfe, welche die Reste verbrannter Leichen in Urnen bergen. Beide rühren jedenfalls von Germanen her. Woher diese gekommen sind, ob von Osten oder aus Südschweden über

die dänischen Inseln, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. Da im allgemeinen ein Zug nach Süden vorherrscht, so liegt der Schluß nahe, daß nordische Stämme über Dänemark vordrangen, andere fortschoben und das Land besetzten, bis sie selbst wieder nachrückenden Stämmen weichen mußten.

Wanderungen.

Die älteste geschichtlich beglaubigte Wanderung ist die der Cimbern, die im Jahre 113 v. Chr. mit den Römern bei Noreja in Steiermark zusammenstießen und 101 den römischen Waffen in Norditalien erlagen. Daß sie auf der nach ihnen schon von den Römern benannten cimbrischen Halbinsel wohnten, beweist noch der Name Himbersyssel (Himber = Kimber) für das Gebiet südlich von Aalborg in Jütland. Mit ihnen vereinigt waren die Ambronen, nach denen wahrscheinlich die Insel Amrum (früher Ambrum) den Namen trägt. Wenn es heißt, daß eine große Flut die Wanderung veranlaßt habe, so ist vielleicht an eine schwere Katastrophe zu denken, welche die Westküste Schleswigs heimgesucht hat; Amrum und Sylt enthielten sicher ehemals größere bewohnbare Gebiete als jetzt. — Auf eine andere Wanderung deuten die Ortsnamen auf leben (lef, löv), die sich von Schonen in Südschweden bis Mittelschleswig und dann wieder von der Altmark bis zum Thüringer Wald in großer Zahl finden. Alles spricht dafür, daß auch diese Wanderung — vielleicht um 100 n. Chr. — von Norden nach Süden ging; Warnen und Angeln haben wohl an ihr teilgenommen und sind vielleicht die Träger jener Namensform gewesen.

Sachsen, Angeln, Jüten, Dänen.

Der römische Schriftsteller Tacitus (um 100 n. Chr.) nennt in seiner Germania verschiedene Völker nördlich der Elbe, deren Sitze aber nicht sicher nachzuweisen sind. Bei dem griechischen Geographen Ptolemäus (um 160 n. Chr.) werden als Bewohner des jetzigen Holstein die Sachsen angegeben, zweifellos richtig. Die Sachsen gingen später erobernd über die Elbe und übertrugen ihren Namen auf die Stämme von ganz Nordwestdeutschland von der Eider bis an den Rhein. Zugleich machten sie Raubzüge zur See an die Küsten der römischen Provinzen Gallien und Britannien, und als die Römer bald nach 400 während der großen Völkerwanderung gezwungen wurden, Britannien aufzugeben, zogen größere Scharen von Sachsen, Angeln und Jüten hinüber und nahmen den Osten des Landes in Besitz. Als das Hauptjahr der Züge wird gewöhnlich 449 genannt, sie dehnten

sich aber über einen längeren Zeitraum aus; Hengist und Horsa sollen die Hauptführer gewesen sein. Bei diesen Wanderungen sind Bewohner unserer Provinz jedenfalls in größerer Zahl beteiligt gewesen, Sachsen aus Holstein, Angeln aus Schleswig. Geschieden wurden diese beiden Stämme durch die Eider; von alten Kämpfen, die sie miteinander ausfochten, melden noch die Heldenlieder, die sie mit in ihre neue Heimat England hinübergenommen haben, das Widsidepos und die Beowulflieder; der Angelnfürst Offa behauptete danach im Zweikampf das Land nördlich der Eider gegen die südlichen Stämme. Die Jüten sind wohl in Nordschleswig und Jütland zu suchen, waren aber kein nordgermanischer Stamm, sondern ein den Übergang zu den Deutschen bildender Zweig der Germanen. Reste der alten Bevölkerung sind in der Landschaft Angeln geblieben, die nach ihnen benannt ist, wahrscheinlich auch auf den Inseln Föhr, Amrum und Sylt; Holstein behielt ebenfalls eine nicht unbeträchtliche Zahl Sachsen. Es darf angenommen werden, daß Angeln und Jüten auch von Nordgermanen gedrängt wurden, die über die dänischen Inseln und das Kattegat nach Westen vorgingen und als Dänen bezeichnet werden. Mit den Resten der alten Stämme sich mischend, prägten die Dänen allmählich dem Lande bis zu einer Linie von Husum bis Eckernförde ihren Charakter auf; noch jetzt unterscheidet sich aber die Mundart, die in Nordschleswig und einem Teil Jütlands gesprochen wird, von dem Dänischen Ostjütlands und der Inseln; eine völlige Vermischung ist also nicht eingetreten. Jüten sind jetzt wie die Dänen Nordgermanen, aber nicht so rein. Ein Kennzeichen dänisch-jütischer Ansiedlung sind die Ortsnamen auf by.

Slawen (Wenden).

Während der Völkerwanderung ist auch Ostholstein nebst Lauenburg, wo nicht Sachsen, sondern dem swebischen Zweig der Germanen angehörende Stämme, Verwandte der Langobarden, gesessen zu haben scheinen, so gut wie geräumt worden; es wurde wie ganz Ostdeutschland in den folgenden Jahrhunderten (500 bis 800) von slawischen (wendischen) Völkerschaften in Besitz genommen. In Ostholstein hießen sie Wagrier, in Lauenburg Polaben (wohl po labe „an der Elbe"); beide waren Teile des Stammes der Abodriten (Abotriten, Obotriten). Um 800 hatten sie das Land etwa bis zu einer Linie vom Kieler Hafen über Segeberg, Oldesloe und Trittau an die Elbe inne, sind dann

aber auch weiter westlich vorgedrungen in das Hügelland, das westlich von der Ebene zwischen Rendsburg und Neumünster begrenzt wird. Sehr viele Ortsnamen, wie die auf itz, in, ow, sind wendischen Ursprungs.

Älteste Kultur.

Welchen Grad der Gesittung die alten Bewohner gehabt haben, ergibt sich besonders aus den Bodenfunden. Es folgte hier wie anderswo auf die Steinzeit, in welcher Waffen und Geräte aus Flint, Granit und Knochen hergestellt wurden, die Bronze- und die Eisenzeit. Von Süden her brachte der Handel die Erzeugnisse der neuen Kultur in unsere Gegend, wo sie dann auch von Einheimischen angefertigt wurden. Reiche Funde in den Mooren bei Norderbrarup in Angeln und in Nydam in der Landschaft Sundewitt geben uns ein Bild von Ruderbooten und Waffen der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt. Daß auch der Ackerbau eine wichtige Nahrungsquelle war, beweist die Lage der ältesten Orte; zu ihnen gehören die mit der Endung leben (lef) im Schleswigschen und die auf sted, inge und um; sie liegen meist auf besserem Ackerboden. Jünger sind die Orte auf büttel und dorf, zum Teil aber älter als die Wanderung nach England, da hier die gleichen Endungen vorkommen. Noch später erscheinen Ortsnamen auf rade, holt, wohld für Ansiedlungen an oder in den ehemals ausgedehnteren Waldungen.

Völkergrenzen um 800 n. Chr.

Um 800, wo die Geschichte des Landes für eine kurze Zeit beglaubigt wird, haben wir im größten Teil Schleswigs Jüten, doch ist die Bevölkerung dünn, vor allem in dem waldreichen Osten; Reste früherer Stämme sitzen besonders auf den Geestinseln; zu ihnen gesellen sich, vielleicht erst im neunten Jahrhundert, Friesen aus Ost- und Westfriesland und nutzen die Marsch von der Geestgrenze oder von künstlichen Erhöhungen, den Wurten oder Warfen, zur Viehzucht und, wenn sie einzelne Stücke durch Deiche gesichert haben, auch zum Ackerbau aus. Ostholstein haben die slawischen Wagrier, Lauenburg die Polaben inne; im übrigen Holstein sitzen Sachsen, von den südelbischen Sachsen Nordleute oder Nordelbinger genannt, wohl schon damals in drei Teile zerfallend, die Dithmarscher im Westen, die Holsten (=Holtsaten, die im Holz Ansässigen) zwischen Stör und Eider, die Stormarn im Süden. Von der Marsch ist ein Teil Dithmarschens besiedelt, von den Elbmarschen sehr wenig.

Die Sachsen Holsteins haben die ursprünglichen altdeutschen

Verhältnisse am besten bewahrt; freie Bauern bildeten Gemeinden, die ihre Angelegenheiten selbst ordneten. Den kriegerischen Sinn hielten die Fehden mit benachbarten fremden Stämmen rege und schufen die Anfänge einer Ritterschaft, besonders an der Grenze, wenn sich Gemeinden zur Abwehr eines Einfalls unter tüchtige Führer stellten.

Handelswege.

Die beiden Meere, die die Provinz bespülen, sind von alters her die Verkehrsstraßen nach Osten und Westen gewesen; ein Verbindungsweg zwischen ihnen entwickelte sich auf der schmalsten Stelle, die Eider und Treene aufwärts und dann über Land an die Schlei. Hier lag eine alte vorjütische Ansiedlung, die heutige Altstadt Schleswig; gegenüber am Haddebyer Noor entstand später eine jütische Niederlassung Haithabu in der als „Oldenburg" bekannten, von einem fast halbkreisförmigen Wall umschlossenen Fläche. Hier haben Ausgrabungen in den letzten Jahren Reste einer größeren Ansiedlung aufgedeckt und es höchst wahrscheinlich gemacht, daß Haithabu hier lag, daß es nicht die jütische Benennung für Schleswig gewesen ist. — Neben dem Handelsweg von Meer zu Meer gingen andere von Norden nach Süden, besonders der „Ochsenweg" von Schleswig über die Eider durch das Holstenland an die Stör bei Itzehoe, wo die Niederung am bequemsten zu passieren ist, dann entweder auf der Stör und der Elbe nach Stade oder zu Lande am Westrand der Geest nach Wedel und hier über die Elbe nach Stade und weiter an die Weser und den Rhein. Im wendischen Holstein war Oldenburg, von den Wenden Stargard (=Alte Burg) genannt, der Hauptplatz des Seehandels.

Eine politische Einheit gab es um 800 in Holstein nicht; die Verhältnisse in Schleswig sind dunkel: ob es mit Jütland gemeinsam unter einem Oberherrn stand, ob Teilfürsten regierten oder, wenn auch nur zeitweilig, ein dänisches Reich von Südschweden bis an die Eider reichte, läßt sich nicht sicher entscheiden.

II. Von Karl dem Großen bis zu Lothar von Sachsen (800 bis 1106).

(Sachsenkriege Karls des Großen. Christliche Mission durch Ansgar. Heimsuchung durch Normannen und Slawen. Holstein unter den sächsischen Kaisern; Grafschaften. Syssleinteilung Schleswigs. „Dänische Mark". Schleswig als dänische Statthalterschaft. Wendenkriege im elften Jahrhundert.)

Sachsenkriege Karls des Großen.

Als Karl der Große (768 bis 814) sich die Sachsen in langen Kämpfen unterwarf, behaupteten die Nordelbinger ihre Unabhängigkeit am längsten, da sie durch die Elbe geschützt waren. Sie erlagen 798 den mit Karl verbündeten wendischen Abotriten auf dem Swentanafeld (wahrscheinlich bei Bornhöved); auch fränkische Truppen verheerten dann das Land und führten 804 eine große Zahl der Einwohner fort, angeblich 10000 Familien von beiden Ufern der Elbe. Zum Frankenreich wurde indes das zum Teil menschenarme Holstein nicht gelegt, sondern den Abotriten überlassen. Die Bezwingung der Sachsen zeigte bald eine bedenkliche Folge: da ihre Seemacht gebrochen war und die Franken zur See nichts Bedeutendes leisteten, so begannen die nordischen Völker, die Dänen, Norweger und Schweden, die man mit dem Namen Normannen zusammenfaßte, ihre Angriffe auf die Küsten des Frankenreiches. Auch zu Lande gingen die Dänen vor, die ein weiteres Vordringen der Abotriten und Franken fürchteten; ihr König Göttrik (Gottfried) begann einen Wall zwischen der Treene und der Schlei zu bauen, den ersten Teil des Danewerks, und scheint auch versucht zu haben, sich die Reste der Sachsen in Holstein untertänig zu machen, da er mit Abgesandten des Kaisers Karl eine Verhandlung zu Badenfliot, dem heutigen Beidenflet an der unteren Stör, hatte. Als er darauf die Abotriten, Karls Verbündete, angriff, ihre Handelsstadt Rerik (wahrscheinlich am Busen von Wismar) überfiel und die Kauf-

leute von dort nach Schleswig hinüberführte, beschloß Karl, sich auch nördlich von der Elbe festzusetzen, und ließ um Mitte März 810 durch den Grafen Egbert eine Burg auf einer Störhalbinsel errichten, die Esesfeldburg in der heutigen Neustadt von Itzehoe. Sie sollte ein Brückenkopf sein, von dem man auf der Nordseite der Elbe eingreifen konnte, vielleicht auch die Einfügung Holsteins in das Frankenreich vorbereiten wollte. Daß unter Karl noch an einem zweiten Punkt, an der Alster, eine Burg und eine Kirche erbaut worden ist, das heutige Hamburg, ist eine schwach begründete Überlieferung; es fand wohl erst unter Karls Nachfolger Ludwig dem Frommen statt.

Zweifelhaft ist auch, ob das Vorgehen Karls eine Festsetzung der Grenze zwischen Sachsen und Wenden zur Folge gehabt hat, wie sie uns um 1070 von dem Bremer Geistlichen Adam angegeben wird, oder ob sie von Kaiser Ludwig dem Frommen herrührt oder erst von Kaiser Otto dem Großen als Scheide der sächsischen Bistümer und des wendischen Bistums Oldenburg gezogen worden ist. Sie verlief von der Schwentinemündung westlich von Plön, Segeberg, Oldesloe, Eichede durch das südliche Lauenburg und erreichte östlich von der Delvenau die Elbe. Die an dieser sogenannten „Sachsengrenze" sich von Oldesloe bis an die Delvenau findenden Reste von Verschanzungen stammen wohl aus der Zeit des zehnten und elften Jahrhunderts, wo sich Sachsen und Slawen wiederholt bekämpften.

Streit mit den Dänen.

Göttrik machte darauf einen Angriff auf Friesland und prahlte, er wolle Karls Residenz Aachen einnehmen, wurde aber von einem Vasallen ermordet. Mit seinem Nachfolger Hemming schlossen die Franken einen Vertrag, durch den die Eider als Grenze des dänischen Gebietes festgelegt wurde. Darauf folgten Bürgerkriege in Dänemark; Ludwig der Fromme mischte sich ein, und 815 rückte eine Schar Franken und Abotriten verwüstend durch Schleswig, bis ein Meeresarm (der Kleine Belt oder der Alsensund) Halt gebot. 817 dagegen griffen die Abotriten, die mit den Franken zerfallen waren, gemeinsam mit einer Dänenschar die Burg von Itzehoe an, indes ohne Erfolg. Dann traten friedlichere Verhältnisse ein. Kaiser Ludwig gedachte auch im Norden das Christentum zu verbreiten und ließ durch Erzbischof Ebbo von Reims in Welna (jetzt Münsterdorf) bei Itzehoe ein kleines Kloster errichten, von dem aus die Mission beginnen sollte.

Ein Dänenfürst Harald wurde sogar Vasall Ludwigs und ließ sich 826 in Ingelheim taufen.

Ansgar.

Als Missionar für den Norden wurde ihm mitgegeben der aus der Nähe von Corbie bei Amiens stammende Ansgar, damals Mönch im Kloster Korvey an der Weser. Er erbaute die erste Kirche in der Stadt Schleswig; auch in Holstein erhoben sich Kirchen, in Heiligenstedten, Hamburg, Meldorf und Schenefeld. Meldorf soll schon früher, angeblich 786, unmittelbar von Bremen das Christentum empfangen haben, wir wissen indes nicht, wann Dithmarschen, das als das Küstenland zwischen Elbe und Eider von Wichtigkeit war, in nähere Beziehung zum Frankenreich gekommen ist. Wenn der Name Dithmarschen „Dithmars Gau" (alt: Thiadmares gaho) bedeutet, so läßt sich vermuten, daß es der einzige fränkische Gau nördlich von der Elbe war und deshalb den Namen des Grafen trug.

Von Nordalbingien wurden anfangs Holstein und Stormarn zum Bistum Verden, Dithmarschen zu Bremen gelegt, dann aber ein neues Bistum geschaffen zu Hamburg, nicht ein Erzbistum, wie man später in Bremen erdichtet hat, um dadurch die Ansprüche auf den Norden zu begründen; Bischof wurde Ansgar, anscheinend im Jahre 834. Doch von Dauer war nicht, was Ansgar erreicht hatte; die Normannen verheerten das Gebiet an der Niederelbe 845, verbrannten Hamburg und nötigten Ansgar zur Flucht. Er wurde schließlich Bischof von Bremen und Erzbischof von Hamburg (858 oder erst 864?) und starb 865 in Bremen.

Holstein 860 bis 1100.

Die Geschichte Holsteins in den beiden folgenden Jahrhunderten ist bei dem Mangel an Quellen sehr unklar; die Reste der Sachsen haben durch die wiederholten Einfälle der Normannen und die Grenzfehden mit den Wenden des Ostens schwer zu leiden gehabt, aber ihr Deutschtum gerettet, ein Beweis, welch tüchtiger Kern in ihnen steckte. Auch über den Schicksalen Schleswigs liegt ein Schleier; Teilkönigtum und Bürgerkrieg herrschte wiederholt in Dänemark, bis König Gorm, ein bitterer Feind der Christen, gegen 900 wenigstens den größten Teil des Reichs vereinigte. Im südlichen Schleswig setzten sich im Anfang des zehnten Jahrhunderts Wikinger aus Schweden fest, und eine schwedische Dynastie herrschte in Haithabu. Ein König Chnuba machte sogar von der Eider aus Raubzüge nach Ostfriesland;

Schwedische Herrschaft in Südschleswig.

gegen ihn wandte sich im Jahre 934 der deutsche König Heinrich I. (919 bis 936), besiegte ihn und machte ihn zinspflichtig. Daß Heinrich ihn in Schleswig, nicht in Ostfriesland, bekämpfte, lassen die Quellen mindestens zweifelhaft; unbegründet ist aber, daß Heinrich die Grenze des deutschen Reiches bis an die Schlei vorgeschoben und hier eine Grenzmark errichtet hat. Gorm und sein Nachfolger Harald Blauzahn machten der schwedischen Herrschaft ein Ende; Harald trat 947 zum Christentum über, das jetzt festeren Fuß in Dänemark faßte. Zugleich machte sich durch Otto I. den Großen (936 bis 973) der Einfluß des deutschen Reiches auf das nordelbische Land nachdrücklich geltend: die Billunger, denen Otto das Herzogtum Sachsen verlieh, und der tätige Erzbischof Adaldag von Bremen förderten das Vordringen der deutschen Kultur und des Christentums. In Dänemark wurden Bistümer in Schleswig, Ripen und Aarhus gegründet, ebenso eins im Slawengebiet zu Oldenburg. Vielleicht ist Holstein damals zuerst dem deutschen Reich angegliedert worden und die Einteilung in die Grafschaften Holstein und Stormarn vorgenommen; Namen von Grafen sind uns allerdings nicht überliefert.

Christianisierung des Landes.

Aus dieser Zeit stammt möglicherweise auch die Einteilung Schleswigs und Jütlands in Syssel, während die Gliederung Dänemarks in Harden in noch ältere Zeiten zurückzugehen scheint. Eine Harde umfaßte eine Hundertschaft, 100 oder 120 Hufen, die 100 wehrfähige Männer zum Kriegsdienst stellen konnten. Mehrere Harden wurden nun zu einem größeren Verwaltungsbezirk, einem Syssel vereinigt, vielleicht durch Harald Blauzahn. Die drei südlichsten Syssel bilden den Hauptteil des späteren Herzogtums Schleswig, dessen Grenze gegen Dänemark weniger von der Natur gegeben als künstlich geschaffen ist, nämlich als Verwaltungs- oder Bezirksgrenze. Es sind der Barwithsyssel im Nordosten, der Ellumsyssel im Nordwesten und in der Mitte, der Istathesyssel südlich bis zur Schlei. Die 13 Harden des Südwestens hießen „Utland", Außenland, weil sie nicht zu den Syssseln herangezogen wurden; meist von Nordfriesen bewohnt, nahmen sie lange Zeit eine Sonderstellung ein. Mittelpunkte der drei Syssel, ihre Thing-, d. h. Gerichtsstätten, waren Bjärt südöstlich von Kolding, Ellum bei Lügumkloster und Idstedt. Später, vielleicht erst im Anfang des zwölften Jahrhunderts, gab es eine gemeinsame Versammlung der drei Syssel, den Landthing, zu Urnä

Harden und Syssel in Schleswig.

oder Urnehoved im Kirchspiel Uk südwestlich von Apenrade. — Die Einteilung in Syssel muß gemacht worden sein, als mindestens Schleswig und Jütland in einer Hand waren. Nordgrenze Schleswigs waren vor allem die Königsau und die Koldinger Au, doch blieb die wichtige Hafenstadt Ripen (Ribe), obwohl südlich von der Königsau, ein Teil des nördlichen Jütland.

Über die Eider hinaus hat Otto I. das deutsche Gebiet nicht ausgedehnt; daß er einen Zug bis an den Liimfjord unternommen habe und ein Sund desselben nach ihm Ottensund benannt sei, ist falsche Überlieferung; der Name stammt her von Odde, das ist Landspitze (deutsch: Ort). Wohl aber ist Otto II. (973 bis 983), unter dem sich die Zwistigkeiten mit den Dänen erneuerten, 974 in Schleswig eingedrungen; er nahm das Danewerk, errichtete dort eine deutsche Burg (nördlich von Haithabu oder die später sogenannte Thyraburg?) und vereinigte das Gebiet zwischen Eider und Schlei als Grenzmark mit dem deutschen Reiche. Aber ein schwerer Rückschlag kam schon 983: während Otto in Süditalien unglücklich gegen Griechen und Araber kämpfte, nahmen die Dänen eine „Stadt" Ottos, wahrscheinlich jene Burg, ein, und zugleich erhoben sich die Slawen, verwüsteten Holstein, verbrannten Hamburg und sagten sich vom Christentum los. Auch in Dänemark erlag unter Haralds († 986) Nachfolger Sven Gabelbart die christliche Partei, die Bischöfe waren um 1000 vertrieben. Schwere Kämpfe schädigten Dänemark aufs neue, und noch einmal setzte sich ein schwedischer Fürst in Südschleswig fest.

Dänische Mark.

Erst der Aufschwung, den Dänemark unter Knud dem Großen nahm (1014 bis 1035), der auch Norwegen und England beherrschte, sicherte den Sieg des Christentums. Zahlreiche Kirchen erhoben sich nun in Schleswig, zahlreicher als in Holstein, wo die Verhältnisse noch lange viel unsicherer blieben, da die Einfälle der Wenden nicht aufhörten. Der Einfluß Englands auf die nordische Kirche überwog unter Knud den des deutschen Reiches, das sich wenig um den Norden kümmerte. Kaiser Konrad II. (1024 bis 1039) trat die Grenzmark, die kaum noch von Bedeutung war, 1026 an Knud ab, so daß die Eider wieder die Grenze der beiden Reiche wurde. Darauf nahm auch die Zahl jütischer Siedlungen in Schwansen und in Dänischwohld zu; erst in späterer Zeit ist das Deutschtum durch Einwanderung herrschend geworden. Haupthandelsplatz war noch wie früher

das alte Schleswig, neben ihm wohl auch das nahe Haithabu; Schleswiger Gilden in rheinisch-westfälischen Städten, wie in Soest, Arnsberg, Attendorn, beweisen die Ausdehnung des Handels nach Westdeutschland; selbst ein arabischer Schriftsteller des zehnten oder elften Jahrhunderts nennt Schleswig eine volkreiche Stadt am Rande des Weltmeers.

Wendenschlacht bei Lürschau 1043.

Nach dem Tode Knuds (1035) und seines Sohnes Hardeknud (1042) erbte König Magnus von Norwegen das dänische Reich. Während er die Wenden in Pommern angriff, brachen andere Wendenscharen von Holstein in Schleswig ein und verheerten es weithin; Magnus landete dann bei Haithabu und gewann 1043 auf der Heide bei Lürschau nordwestlich von Schleswig einen glänzenden Sieg, der für längere Zeit Ruhe brachte. 1047 machte sich nach Magnus' Tod Sven Estridson, ein Schwestersohn Knuds, zum Herrn von Dänemark; sein Geschlecht hat bis 1375 fast ununterbrochen in Schleswig und Dänemark geherrscht.

Adalbert von Bremen.

Zu Svens Zeit war von 1045 bis 1075 Erzbischof von Bremen Adalbert, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Jahrhunderts; sein Zeitgenosse und Biograph, der Domscholastikus Adam von Bremen, schrieb eine Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen, die wichtigste Quelle für die ältere Geschichte unseres Landes. Adalbert plante, eine größere Zahl von Bistümern in seiner Kirchenprovinz zu gründen, darunter zu Heiligenstedten für das eigentliche Holstenland, in Pahlen für Dithmarschen, und Patriarch des Nordens zu werden. Aber der Gegensatz zu den weltlichen Fürsten Norddeutschlands führte 1066 seinen Sturz herbei, und die dänischen Könige strebten nach Unabhängigkeit der dänischen Kirche vom deutschen Erzbistum. Svens letztem Sohne, Niels (Nikolaus), gelang dies: 1103 oder 1104 erhielt Lund in Schonen ein Erzbistum; da ihm auch die Bischöfe von Ripen und Schleswig unterstellt wurden, so war das kirchliche Band, das einzige, das Schleswig und Holstein verknüpfte, zerrissen.

Holstein und Schleswig kirchlich getrennt.

Schleswig eine dänische Statthalterschaft.

Weil die Sicherung der Südgrenze von Wichtigkeit war für den Schutz des dänischen Reichs, so wurde die Statthalterschaft über die drei südlichen Syssel um diese Zeit an Mitglieder des Königshauses übertragen, zuerst, soweit wir wissen, unter Svens zweitem Sohn Knud dem Heiligen (1080 bis 1086) an seinen Bruder Olaf, dann, als dieser König wurde, an einen andern

Bruder Björn; 1113 erscheint ein Eilif als Statthalter, 1115 Knud Laward, der Sohn des 1103 gestorbenen Königs Erich Ejegod. Bei der etwas selbständigen Stellung des Statthalters lag ein Doppeltes nahe: er suchte sich von dem Königreich möglichst unabhängig zu machen und seinen Einfluß nach Süden über Holstein, das von den deutschen Kaisern wegen der inneren Streitigkeiten fast ganz vernachlässigt wurde, und über das Gebiet der Wenden auszudehnen. Beides ist geschehen.

Wendenkriege.

Die Wenden hatten auch nach 982 wiederholt Plünderungszüge nach Westen gemacht, und die Grenzkriege hörten nicht auf. Friedlicher wurde es unter ihrem Fürsten Gottschalk, der christlich erzogen worden war, etwa seit 1050, aber 1066 nach dem Sturze Adalberts von Bremen fielen die Wenden wieder vom Christentum ab, erschlugen Gottschalk und verheerten Holstein, so daß angeblich 600 Familien das Land verließen und sich im Harz ein neues Heim schufen, Elbingerode. Darauf beherrschte der Wendenfürst Cruto das ganze Holstein oder machte es wenigstens zinspflichtig; seine Hauptsitze waren Altlübeck am Einfluß der Schwartau in die Trave und Buku auf dem Platze des heutigen Lübeck. Ihn stürzte Heinrich, der nach Dänemark geflüchtete Sohn Gottschalks, um 1090; er gründete ein neues slawisches Reich mit dem Hauptort Altlübeck, wurde als König bezeichnet, erkannte aber die Oberhoheit des Herzogs von Sachsen an. Während dieser Wirren scheint der dänische Statthalter von Schleswig, Björn, sich auf kurze Zeit Holstein und Dithmarschen unterworfen und auf einer Eiderinsel — das ist wohl Rendsburg — eine Burg errichtet zu haben.

1106 starben die Billunger im Herzogtum Sachsen aus; Nachfolger wurde Lothar von Supplinburg. Er nahm die Sorge für die arg zerrütteten Grafschaften nördlich von der Elbe wieder auf, es beginnt eine neue Zeit für Holstein.

III. Von Lothar dem Sachsen bis zur Schlacht bei Bornhöved (1106 bis 1227).

(Schauenburger in Holstein. Ostholstein germanisiert. Schleswig als „Herzogtum Jütland". Die dänische Herrschaft über Holstein.)

Der Schauenburger Adolf I. wird Graf von Holstein und Stormarn, 1111.

Bei Lothars Regierungsantritt in Sachsen gehörten Ostholstein und Lauenburg zum Slawenreich Heinrichs, Schleswig war eine dänische Statthalterschaft; die Grafschaften Holstein und Stormarn hatten durch die Fehden schwer gelitten, Dithmarschen war mit der Grafschaft Stade vereinigt. Von den holsteinischen Grafen kennen wir mit Sicherheit nur einen, Gottfried, der wohl in Hamburg gewohnt hat; er fand am 13. November 1110 bei der Verfolgung plündernder Wenden seinen Tod. Nun ernannte Lothar, wahrscheinlich Anfang 1111, zum Grafen von Holstein und Stormarn Adolf von Schauenburg. Damit begann die Herrschaft eines Hauses, das fast 350 Jahre, bis 1459, von der größten Bedeutung nicht nur für Holstein, sondern auch für Schleswig und Deutschland gewesen ist. Die Stammburg Schauenburg lag bei Rinteln an der Weser; zu dem Besitze des Hauses gehörte auch ein Teil des heutigen Schaumburg-Lippe.

Zwischen Wenden und Dänen hatte Adolf keine leichte Stellung. Er schloß sich zunächst an den Wendenfürsten Heinrich an. Heinrich verlangte von dem dänischen König Niels das Erbteil seiner Mutter und machte, als es verweigert wurde, 1113 einen Einfall in Schleswig. Da landete Niels in Wagrien, wurde aber, angeblich durch den Verrat des Statthalters Eilif von Schleswig, besiegt. Als nun die Wenden aufs neue Schleswig bedrohten, übernahm ein junger dänischer Prinz, Knud, später Knud Laward (= Lord, Herr) genannt, die Verwaltung von Schleswig, etwa 1115. Er scheint sich zuerst „Herzog von Jütland" genannt zu haben, unterscheidet also das nördliche königliche

Knud Laward „Herzog von Jütland".

von dem herzoglichen Jütland. In lateinischen Urkunden hält sich dieser Titel am längsten, daneben kommt seltener die Bezeichnung „Herzog von Südjütland" vor; im vierzehnten Jahrhundert heißt es überwiegend Herzog zu Schleswig nach dem Herrschersitz; dies war anfangs die Juriansburg auf der Möweninsel bei Schleswig, nach 1268 das Schloß Gottorp.

Knud Laward stand bald in freundlichem Verhältnis zum Wendenfürsten Heinrich und erbte nach dessen Tode sein Reich 1127. Wenn dies auch mit der Zustimmung Lothars geschah, der 1125 deutscher König geworden war, so war seine Stellung doch für das Deutschtum eine gefahrdrohende, da die Ostseeküste zum Machtbereich der nordischen Fürsten gehörte. Als Knud sogar auf dem Alberg (jetzt Segeberger Kalkberg) Befestigungen anlegte, ließ Graf Adolf sie heimlich zerstören, angeblich durch Räuber, jedenfalls aus Furcht für seine Grafschaft. Da wurde Knud am 7. Januar 1131 von seinem Vetter Magnus in Seeland ermordet, und schwere Wirren erschütterten Dänemark. Auch Lothar griff ein: er erbaute um 1134 eine Burg auf dem Kalkberge, die nun ein Stützpunkt der Schauenburger wurde. Aber nach Lothars Tode 1137 brach ein Bürgerkrieg in Deutschland aus zwischen seinem Schwiegersohn, dem Welfen Heinrich dem Stolzen, und dem König Konrad III. von Hohenstaufen, ein Krieg, der Holstein dauernd beeinflußt hat. Konrad sprach Heinrich das Herzogtum Sachsen ab und gab es Albrecht dem Bären von der Altmark; da Graf Adolf II., der (wahrscheinlich im November 1130) seinem Vater Adolf I. gefolgt war, dem Welfen treu blieb, so verlieh Albrecht die Grafschaft Holstein an Heinrich von Badwide.

Bürgerkrieg in Holstein.

Bei den Wenden erhoben sich 1138 noch einmal die Gegner des Christentums und zerstörten Altlübeck. Aber Heinrich von Badwide ging jetzt rücksichtslos vor; er eroberte Plön, verwüstete Wagrien, unterwarf es und vertilgte viele Bewohner. Da starb Heinrich der Stolze; sein Sohn Heinrich der Löwe bekam 1142 das Herzogtum Sachsen wieder, und mit ihm kehrte Adolf II. in seine Grafschaften zurück. Zu ihnen erhielt er das eroberte Wagrien, während Heinrich von Badwide zur Entschädigung das Land der Polaben, das jetzige Herzogtum Lauenburg, bekam; seitdem, das ist seit 1143, verläuft die Geschichte Lauenburgs vollständig gesondert von der holsteinischen.

Unterwerfung der Wenden Ostholsteins.

Germanisierung Ostholsteins.

Adolf II. hat sich um Ostholstein hervorragende Verdienste erworben: er baute das zerstörte Segeberg mit der Burg wieder auf, gründete ein neues Lübeck an der Stelle des ebenfalls verwüsteten Buku zwischen Wakenitz und Trave und berief in das menschenarm gewordene Wagrien Holsteiner, Friesen, Holländer und Westfalen; viel Land kam an Ritter und später an geistliche Stifte, während der Rest der Wenden in Abhängigkeit geriet und allmählich die deutsche Sprache annahm. So wurde Ostholstein deutsch. Damit verbunden war die Wiedereinführung des Christentums. Vicelin, ein Priester aus Hameln, gründete etwa 1127 das Kloster Neumünster in dem damals Faldera genannten Distrikt, wurde 1149 Bischof zu Oldenburg für Wagrien und baute eine Reihe von Kirchen in dem neu kolonisierten Gebiet. Zu den Geistlichen des Bistums gehörte Pfarrer Helmold von Bosau, der durch seine Slawenchronik eine der wichtigsten Quellen für diese Zeit geworden ist; Adam von Bremen († etwa 1075), Helmold († nach 1072) und Arnold, der erste Abt des Johannisklosters zu Lübeck, der Helmolds Werk bis 1209 fortsetzte, sind es, denen wir die beste Kunde unserer älteren Geschichte verdanken. Vicelin starb 1154; unter seinem Nachfolger Gerold wurde das Bistum nach Lübeck verlegt.

Elbmarschen besiedelt.

Zu derselben Zeit, wo Ostholstein germanisiert wurde, begann auch die Kolonisation der Elbmarschen; Holländer waren es, die seit 1140 durch geschickte Anlage von Entwässerungsgräben und Deichbauten die nur schwach bewohnte Wilstermarsch urbar und besiedlungsfähig machten und im folgenden Jahrhundert in ähnlicher Weise den Ausbau der Kremper Marsch ermöglichten.

Lübecks Anfänge.

Lübeck ging dem Grafen Adolf II., der es 1143 gegründet hatte, bald verloren. Sein Herzog Heinrich der Löwe sah mit Neid dessen Aufblühen, da es den Handel seiner Stadt Bardowiek schädigte, und als es durch einen Brand zerstört war, nötigte er Adolf, ihm den Ort abzutreten. Er baute ihn 1158 wieder auf, gab ihm bald große Freiheiten und machte ihn dadurch zum Mittelpunkt des Handels zwischen den deutschen Landen und den Ostseeküsten. — Auch sonst hatte Adolf II. Zwist mit Heinrich: dieser ließ um 1153 die Salzquellen in Oldesloe zuschütten, da sie seiner Saline in Lüneburg Abbruch taten.

Sturz Heinrichs des Löwen.

Als Heinrich der Löwe mit dem Kaiser Friedrich I. Barbarossa zerfallen war, dem er weitere Lehnshilfe für die Feldzüge

in Italien versagte, und deswegen mit der Acht belegt und als Herzog abgesetzt wurde, erschien Friedrich selbst im Norden und nahm 1181 Lübeck ein. Graf Adolf III., der 1164 seinem auf einem Zug gegen die Wenden bei Demmin in Pommern gefallenen Vater gefolgt war, verließ Heinrichs Partei und behielt seine Grafschaft. Das Herzogtum Sachsen wurde aufgelöst; die Lehnshoheit über Holstein kam an Bernhard von Askanien (aus dem Hause Albrechts des Bären), an den ein Teil Sachsens gefallen war, sie hatte aber wenig zu bedeuten, und der Graf war so gut wie reichsunmittelbar, also fast Landesherr.

Vergebens suchte Heinrich der Löwe nachher seine Länder wiederzugewinnen; das Herzogtum Sachsen blieb zerstückelt, und es gab keine größere Fürstenmacht mehr in Norddeutschland, als nun Dänemark unter tüchtigen Herrschern zur Ausdehnung seines Machtbereichs schritt.

Dithmarschen bis 1200.

Westlich von Holstein lag das sich immer mehr von ihm absondernde Dithmarschen, wo sich die altgermanische Bauernverfassung am besten gehalten hatte. Schon vor Einführung des Christentums verbanden sich größere Gruppen, „Geschlechter", zu gemeinsamen Unternehmungen, zu Seefahrten und zur Eindeichung von Marschländereien; manches Marschdorf ist nach ihnen benannt. Im elften Jahrhundert finden wir die Grafschaft Dithmarschen mit Stade vereinigt, aber die Freiheitslust der Einwohner brachte mehreren Grafen ein gewaltsames Ende, zuletzt dem Grafen Rudolf 1144. Rudolfs Bruder Hartwig, seit 1148 Erzbischof von Bremen, suchte das Land für sein Erzbistum zu erwerben. Das wurde durch Heinrich den Löwen verhindert, der es zinspflichtig machte, aber nach dessen Sturze gelang es Hartwigs zweitem Nachfolger Sifrid; er überließ es indes Adolf III. als Lehn. Unzufrieden mit der Zinszahlung stellten sich dann die Dithmarscher unter den Bischof Waldemar von Schleswig, einen Verwandten des dänischen Königs, und waren in den folgenden Kämpfen Gegner des Schauenburger Grafen.

Aufblühen Dänemarks.

Schleswig hatte nach dem Tode Knud Lawards (1131) von den Bürgerkriegen, die Dänemark heimsuchten, schwer zu leiden. Knuds Sohn Waldemar I. ward endlich 1157 Alleinherrscher, und mit ihm begann eine Blütezeit und eine große Machtentfaltung des Reiches. Schleswig behielt dabei seine etwas selbständigere Stellung, meist unter Mitgliedern des königlichen

Hauses; dazu gehörten aber nicht die Insel Alsen und die nordfriesischen Marschharden, die unter dem König blieben.

Waldemars Sohn Knud VI. plante eine Erweiterung seines Reiches nach Süden. Förderlich waren ihm die Zertrümmerung der Herrschaft Heinrichs des Löwen, der Haß der Dithmarscher gegen Adolf III., der Zwist Adolfs mit den alten Rittern Holsteins, deren Selbständigkeit er zu beseitigen strebte, und der Bürgerkrieg in Deutschland, wo sich von 1198 bis 1208 zwei Könige, ein Welfe und ein Hohenstaufe, gegenüberstanden. Eine nationale Gegnerschaft von Dänen und Deutschen lag nicht vor, es war das Königshaus, das seine Macht zu vergrößern suchte. Hätten die deutschen Kaiser vorher, statt in Italien fast ununterbrochene Kämpfe zu führen, ihre Kräfte dem Norden zugewandt, so wäre gewiß Schleswig schon damals für das Deutschtum gewonnen worden, ebenso wie Ostholstein und Mecklenburg durch Adolf II. und Heinrich den Löwen.

Holstein von Dänemark unterworfen.

Knuds erster Zug an die Eider mißlang 1199, da Adolf III. noch Hilfe aus Deutschland erhielt; aber sein Bruder Waldemar, der Herzog von Schleswig, schlug im September 1201 Adolf bei Stellau an der Stör und nahm ihn in Hamburg gefangen; nur durch Verzichtleistung auf seine Grafschaften erhielt er seine Freiheit wieder, mußte aber Holstein fern bleiben und lebte bis zu seinem Tode 1225 meistens in Schauenburg.

Auf Knud folgte 1202 Waldemar II. „der Sieger" als König der Dänen und Wenden, Herzog von Jütland, Herr von Nordalbingien. Auch Lübeck und Mecklenburg wurden ihm untertan, und der junge deutsche Kaiser Friedrich II., der, in Italien erzogen, von Norddeutschland nicht viel wußte, trat 1214 den Dänen alles Land nördlich von der Elbe und der Elde (im südlichen Mecklenburg) ab, so daß das Ostseegebiet dem deutschen Machtbereich entzogen wurde. Nordalbingien erhielt ein deutscher Graf, Albrecht von Orlamünde, ein Schwestersohn Waldemars, als Lehn. War die Herrschaft der Dänen auch anscheinend nicht drückend, es herrschte doch Unzufriedenheit, und man sehnte sich nach dem alten Grafenhause zurück. Ganz unerwartet trat ein Umschwung ein: Graf Heinrich von Schwerin, der auch sein Land hatte abtreten müssen, überfiel im Mai 1223 den König Waldemar auf der Insel Lyö südwestlich von Fünen, entführte ihn und brachte ihn auf das Schloß Dannenberg östlich von Lüneburg. Das benutzte der Schauenburger Adolf IV., Adolfs III. Sohn; Ende 1224 erschien er in den Elbmarschen und gewann, da Albrecht von Orlamünde im Januar 1225 bei Mölln geschlagen und gefangen genommen war, die alte Grafschaft seines Hauses wieder. Waldemar erkaufte seine Freiheit im November 1225 durch die Abtretung aller Länder südlich von der Eider und der Levensau, ließ sich aber durch den Papst von dem geleisteten Eide entbinden und begann den Krieg aufs neue. Dithmarschen und einen Teil Holsteins eroberte er; da aber norddeutsche Fürsten und Städte den Grafen Adolf unterstützten, erlag er am 22. Juli 1227 in der Schlacht bei Bornhöved, die für den deutschen Norden von der größten Bedeutung geworden ist, über deren Verlauf wir aber nur ganz unzureichende Nachrichten haben. Die Eider wurde wieder die Grenze Dänemarks, die südwestliche Ostsee war dem deutschen Einfluß wiedergewonnen. Adolf IV. und sein Geschlecht beherrschten wie früher Holstein, Stormarn und Wagrien, die bald den gemeinsamen Namen Holsten*) (Holsatia) führten; Dithmarschen, dessen Mannschaft während der Schlacht bei Bornhöved von Waldemar abgefallen sein soll, trat wieder unter das Erzbistum Bremen, war aber ein fast unabhängiger freier Bauernstaat; Lübeck blieb freie Reichsstadt; Hamburg wurde von dem Grafen behauptet, erhielt aber von ihm eine Erweiterung der Rechte und Freiheiten, die den Grund zu seiner selbständigen Entwicklung gelegt hat.

Befreiung Holsteins.

Schlacht bei Bornhöved 1227.

*) Holstein ist erst im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert allgemein übliche Form geworden; hochdeutsch schreibende Kanzleibeamte glaubten Holsten in Holstein übertragen zu müssen.

IV. Holstein und Schleswig bis zum Aussterben der Schauenburger (1227 bis 1459).

(Zersplitterung Holsteins. Schleswig wird immer mehr von Dänemark gelöst. Vereinigung Schleswigs mit Holstein. Kämpfe mit Dänemark. Adolf VIII. Graf von Holstein und Herzog von Schleswig.)

Im zwölften Jahrhundert haben die Schauenburger Grafen den Osten Holsteins für das Deutschtum gewonnen und mit ihrer Grafschaft vereinigt; die beiden Jahrhunderte nach der Schlacht bei Bornhöved brachten in langen Kämpfen die Vereinigung des außerdeutschen Herzogtums Schleswig mit Holstein; eine dritte Aufgabe der Grafen war die Erwerbung Dithmarschens, aber die Unternehmungen gegen die freien Bauern scheiterten und haben dem Grafenhaus verhängnisvolles Mißgeschick gebracht.

Adolf IV. Städte.

Adolf IV. (1225 bis 1239) und seine Nachfolger förderten vor allem die größeren Siedlungen Holsteins durch Verleihung weitgehender Rechte, durch die Erhebung zu Städten, und gründeten neue Orte an günstigen Plätzen. Die Städte blieben zwar den Grafen untertan, erfreuten sich aber großer Freiheiten, da sie das lübsche Recht, das in der Reichsstadt Lübeck galt, erhielten; die sie verwaltende Körperschaft, der Rat, aus Bürgermeistern und Ratmannen bestehend, ergänzte sich bei Vakanzen selbst ohne landesherrliche Bestätigung und hatte die Gerichtsbarkeit in dem „lübschen", d. h. dem städtischen Gebiet, und zwar in Kriminalsachen (Mord, Totschlag, Diebstahl, Zauberei, Münzverbrechen und dergleichen) ohne Einschränkung — der Rat war also Herr über Leib und Leben —, während in Zivilprozessen Berufung an den Rat zu Lübeck gestattet war. Städte mit lübschem Recht wurden Oldenburg 1235, Plön 1236, Itzehoe 1238, Oldesloe 1238 (?), Kiel 1242, Neustadt 1244 (?), Segeberg 1244 (?), Heiligenhafen 1260, Krempe 1260, Lütjenburg 1275, Rendsburg vor 1280, Wilster 1282. Eutin, das bereits 1155 dem Bischof von Oldenburg, dessen Sitz dann Lübeck wurde, überwiesen worden war, erhielt das gleiche Recht durch den Bischof 1286, sonderte sich als Bischofsstadt aber allmählich von der Grafschaft Holstein ab. Kiel und Neustadt sind wohl vollständig Neugründungen; sie sollten als Ersatz für das von der Grafschaft abgelöste Lübeck dienen und den Ostseehandel an sich ziehen, doch ist das nur in geringem Umfang geschehen.

Gleichzeitig sorgten Adolf IV. und nach ihm seine Söhne für die geistlichen Stifte. Klöster wurden neu gegründet oder reicher ausgestattet; Adolf selbst legte 1239 die Regierung nieder und wurde Franziskanermönch zu Hamburg; 1261 starb er in dem von ihm gestifteten Kloster in Kiel.

Ritter-geschlechter.

Von den alten Rittern Holsteins, die aus den Bauern hervorgegangen waren und sich in den ewigen Grenzkämpfen emporgeschwungen, aus Feindschaft gegen den Grafen aber mit den Dänen verbunden hatten, verschwinden viele aus der Geschichte; neue Geschlechter treten auf, die zum Teil noch jetzt blühen, schon zwischen 1220 und 1235 Brockdorf, Reventlow, Rantzau, Bokwold, Rumohr. Besonders in Ostholstein erwarben sie größere Besitzungen, anfangs meist Streugüter, also keine großen zusammenhangenden Flächen, und erlangten allmählich eigene Gerichtsbarkeit. Sie nahmen bald an Staatsgeschäften teil und halfen den Grafen wirksam auf Kriegszügen.

Einkünfte der Fürsten.

Über die Einkünfte, die der Graf aus dem Lande bezog, sind wir nur dürftig unterrichtet. Die alten Naturallieferungen verwandelten sich nach und nach in Geldabgaben, teils ordentliche, die „Grundheuer", teils außerordentliche („Beden"). Letztere wurden nach Pflügen berechnet, indem ein Stück Land, das mit einem Pflug bearbeitet werden konnte, als „Pflug" gerechnet wurde. Auch die Städte schätzte man nach Pflügen, „Steinpflügen", ein und setzte ein Vollhaus einem Pfluge gleich. Die Zeit, wo diese Schätzung zuerst vorgenommen wurde, ist nicht bekannt.

Die Grenzen der Grafschaft blieben zunächst unverändert; nur die Haseldorfer Marsch ging zeitweilig verloren, da sie unter die Oberhoheit des Erzbischofs von Bremen trat.

Landesteilungen.

Die auf Adolf IV. folgenden Schauenburger haben nach dem deutschen Erbrecht, das im dreizehnten Jahrhundert, wo die Fürsten zu Landesherren geworden waren, überall zur Geltung

kam, ihr Gebiet, wenn mehrere Söhne da waren, entweder gemeinsam verwaltet oder förmlich geteilt. So zeigt sich denn bald eine große Zersplitterung Holsteins unter mehrere Linien, doch ist sie nicht dauernd geblieben, da durch das Aussterben der meisten Zweige eine Wiedervereinigung fast des ganzen Landes herbeigeführt wurde. Man benennt die Linien nach den Orten, wo die Teilfürsten sich öfter aufhielten. Adolfs IV. Söhne Johann I. und Gerhard I. regierten noch zusammen; mit Johanns Söhnen teilte Gerhard im Jahre 1273. Man unterscheidet:

1. Die Kieler Linie, Nachkommen Johanns I.; sie zerfällt in die Segeberger Linie (erloschen 1308) und die Kieler (erloschen 1321).

2. Die Itzehoer Linie, Gerhard I. und seine Nachkommen. Aus ihr gehen drei Linien hervor, die Plöner, die 1390 ausstirbt, die Schauenburger und die Rendsburger. Die Schauenburger Linie erhielt 1290 die alten Besitzungen des Hauses an der Weser mit Schaumburg-Lippe und von Holstein das südwestliche Stück, die Herrschaft Pinneberg mit Elmshorn und Barmstedt; sie überlebte die andern Linien und hat diesen Teil Holsteins bis zu dem Aussterben der männlichen Linie 1640 behalten, so daß die Herrschaft Pinneberg von dem übrigen Holstein jahrhundertelang fast ganz getrennt geblieben ist und sich an dessen Schicksalen wenig beteiligt hat. Die Rendsburger Linie beerbte die übrigen und vereinigte schließlich die ganze Grafschaft Holstein außer Pinneberg, starb aber 1459 mit Adolf VIII. aus.

Bei den Teilungen nahm man auf die alte Unterscheidung: Holstein, Stormarn, Wagrien, keine Rücksicht; deren Grenzen waren schon verwischt. Eine gewisse Gemeinschaft zwischen den Teilen blieb bestehen: die Verpflichtung der Einwohner zur Verteidigung ging auf das ganze Land; die geistlichen Stifte und die Stadt Hamburg waren den gesamten Grafen untertan; auch die Ritterschaft hielt sich durch besondere Einigungen in Verbindung.

Raubrittertum.

Die inneren Verhältnisse zeigten bald schlimme Schattenseiten. Wie im übrigen Deutschland artete auch in Holstein das Rittertum aus zum Raubritterunwesen; besonders die Herren von Haseldorf und von Hummelsbüttel waren eine Plage für die Handel treibenden Städte; Ritter verbanden sich mitunter

sogar mit auswärtigen Feinden, so 1306 mit den Dithmarschern. Durch die Reibereien der Grafenlinien untereinander wurde das Unwesen gefördert; als 1315 ein Graf Adolf zu Segeberg von Hartwig von Reventlow ermordet wurde, fand die Vermutung Glauben, daß Graf Gerhard III. von der Rendsburger Linie Anstifter der Tat gewesen sei.

Schleswig im dreizehnten Jahrh.

In Dänemark regierte König Waldemar II. noch bis 1241. Aus seinem letzten Jahre stammt ein Denkmal, das bis in die neueste Zeit die Erinnerung an ihn erhalten hat, das auch für Schleswig (außer Nordfriesland) geltende Gesetzbuch, das „Jütsche Low"; erst mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs 1900 sind viele Bestimmungen desselben außer Kraft getreten. Auf Waldemar folgte in Dänemark König Erich I., in Schleswig als Herzog der zweite Sohn Abel. Abel geriet in Zwist mit Erich und war höchst wahrscheinlich Anstifter seiner verräterischen Ermordung auf der Schlei bei Missunde 1250. Nun herrschte Abel als König von Dänemark und Herzog von Jütland, fand aber schon 1252 bei Oldenswort in Eiderstedt seinen Tod in dem Kampf mit den Nordfriesen, die seine Oberhoheit nicht anerkennen wollten. Darauf fiel das Königreich an den dritten Bruder Christoph I., das Herzogtum Jütland, d. h. Schleswig, blieb als dänisches Lehn in dem Geschlecht Abels bis zu dessen Aussterben 1375. So entwickelte sich aus der Statthalterschaft und der Abfindung für einen Prinzen ein erbliches Lehnsherzogtum, das nach völliger Landeshoheit strebte.

Dem arbeiteten die Könige natürlich entgegen: sie wollten das Herzogtum, wenn nicht ganz an sich bringen, so doch in Abhängigkeit halten; die Herzöge suchten daher fremde Hilfe, nämlich bei ihren Nachbarn, den Grafen von Holstein. Die Beziehungen zu diesen wurden immer enger. Abel war vermählt mit Mechthildis, der Tochter Adolfs IV.; als ihr Vater 1239 abdankte und ins Kloster ging, übertrug er dem Schwiegersohn die Vormundschaft über seine noch unmündigen Söhne Johann und Gerhard, so daß damals Schleswig und Holstein unter einer Leitung standen.

Nach Abels Tode wollte König Christoph dessen noch nicht erwachsenen Sohn Waldemar III. vom Herzogtum verdrängen, aber die Oheime Johann und Gerhard traten mit Erfolg für ihn ein, und als Christophs Witwe Margarete, die „schwarze

Grete", für ihren Sohn Erich Klipping dieselben Bestrebungen wieder aufnahm, erlitt sie auf der Loheide bei Schleswig 1261 eine Niederlage; Mutter und Sohn gerieten in die Gefangenschaft der Grafen und mußten schließlich Erich I., den zweiten Sohn Abels, mit dem Herzogtum belehnen. Erich starb früh, 1272; sein Sohn Waldemar IV. stand anfangs unter der Vormundschaft des Königs Erich Klipping, wurde 1283 (oder 1284?) belehnt, als er aber Ansprüche auf Alsen erhob, vom König gefangengenommen und nur unter lästigen Bedingungen freigelassen. Sobald jedoch Erich Klipping 1286 ermordet worden war, nahm Herzog Waldemar, wie es scheint, teil an der Staatsleitung für den noch unmündigen Nachfolger Erich Menved und benutzte diese Gelegenheit, sich eine Reihe Krongüter und die Insel Alsen zusprechen zu lassen; wurde die Insel auch noch nicht dauernd behauptet, so war doch die erste Verbindung mit dem Herzogtum geschaffen.

Nach Schleswig wanderten damals zahlreiche Deutsche, Ritter und Bauern, ein, und es begann die Germanisierung des meist jütischen Schwansen; nach Stapelholm scheinen sich auch Dithmarscher verbreitet zu haben. Da Rendsburg, das 1227 bei Schleswig geblieben war, von Abel an die Grafen zurückgegeben wurde und Abels Witwe Mechthildis die alte Mark an ihren Bruder Gerhard überlassen hatte, so erstreckte sich die Macht der Grafen bis an die Schlei.

König Erich Menved war nicht ohne Erfolg bemüht, die alte Machtstellung Dänemarks wiederzugewinnen; er suchte auch den deutschen Kaiser dazu zu benutzen. Albrecht I. von Österreich, der sich wie die meisten Kaiser um den Norden nicht bekümmerte, bestätigte dem König Erich auf sein Ansuchen 1304 die Abtretung der Länder nördlich von der Elbe, wie es 1214 Friedrich II. getan hatte. Doch blieb dies ganz wirkungslos. Nach Erich Menveds Tod 1319 brach eine Zeit voller Wirren in Dänemark an, die für die ganze Folgezeit von einschneidender Wirkung sein sollte.

Graf Gerhard der Große.

Herzog Waldemars IV. Sohn Erich II., der 1312 Schleswig erbte, vermählte sich mit Adelheid, der Schwester Gerhards III. aus der Rendsburger Linie, und knüpfte damit ein neues Band zwischen Schleswig und Holstein. Gerhard III. war ein tatkräftiger, aber rücksichtsloser Mann. Das Gebiet der Segeberger

Linie nahm er nach ihrem Aussterben allein in Besitz und schlug den Grafen Adolf von Schaumburg-Pinneberg, der es ihm streitig machte, 1317 bei Bramstedt. Dagegen mißlang sein Versuch, das mit Adolf verbündete Dithmarschen zu erwerben; er drang verheerend in das Land ein, erlitt aber im September 1319 in dem Kampf in und um Oldenwörden (jetzt: Wöhrden) eine schwere Niederlage.

Neue Aufgaben boten sich Gerhard, als Herzog Erich von Schleswig 1325 starb. Wieder beanspruchte der König von Dänemark, Christoph II., die Vormundschaft für Erichs Sohn Waldemar V. und belagerte schon Gottorp, aber Gerhard und sein Vetter Johann der Milde von der Plöner (oder Kieler) Linie verjagten ihn, ja sie vertrieben ihn sogar aus Dänemark und erhoben Waldemar zum König; da dieser noch unmündig war, wurde sein Oheim Gerhard „Vormund des Reiches Dänemark", 1326. Am 15. August 1326 stellte der junge König dem Grafen eine Urkunde aus, die constitutio Waldemariana, wie sie später heißt; darin steht der wichtige Satz, daß das Herzogtum Süderjütland mit dem Reiche und der Krone Dänemark nicht vereinigt noch verbunden werde, so daß ein Herr sei über beide. Obwohl dieser Satz nicht mehr urkundlich nachzuweisen ist — die Urschrift ist verloren, die Abschriften haben ihn nicht —, sondern erst 1448 als in der Urschrift stehend angeführt wird, so geben doch auch unbefangene dänische Forscher zu, daß an der Echtheit nicht zu zweifeln ist. Gerhard hat offenbar den Knaben Waldemar dazu benutzt, die Trennung Schleswigs und Dänemarks zu verbürgen, um so die Gefahr, die das Nachbarreich Dänemark für seine Grafschaft bildete, zu verringern, falls Schleswig nicht mit Holstein vereinigt würde. Da Waldemar König geworden war, mußte er Schleswig abgeben; mit Zustimmung der Großen übertrug er dem Grafen Gerhard das ganze Herzogtum als Lehn und behielt nur die Oberherrlichkeit des Lehnsherrn.

Constitutio Waldemariana.

Gerhard der Große Herzog von Schleswig.

Gerhards Vetter, Graf Johann der Milde, erhielt zu derselben Zeit die Insel Fehmarn. Sie war lange in den Händen der Wenden gewesen (der Name ist slawisch, fe more = im Meere), im zwölften Jahrhundert von Dänemark erworben und bei diesem verblieben, als Holstein 1227 verloren ging. Die Germanisation durch Einwanderung, zum Teil jedenfalls von Dithmarschern, deren Geschlechterverfassung sich in den Vetternschaften Fehmarns

wiederfindet, hat sich in den folgenden Jahrhunderten allmählich vollzogen, doch zeigt die Anlage der Dörfer, die meist ein längliches Rechteck bilden, noch jetzt den slawischen Ursprung.

Waldemars V. Herrschaft in Dänemark war nicht von Dauer. Unzufriedenheit der Dänen und Zwistigkeiten zwischen Gerhard und Johann dem Milden trugen dazu bei, daß Christoph wieder König, Waldemar Herzog von Schleswig wurde. Gerhard erhielt aber 1330 die erbliche Belehnung mit Fünen und, wenn Waldemar ohne Erben stürbe, für sich und seine Erben das Anrecht auf das Herzogtum Schleswig gegen Rückgabe von Fünen. Neue Kämpfe folgten: Christoph erlag bei einem Einfall in Schleswig dem Heere Gerhards nördlich von Gottorp 1331 und flüchtete zu Johann dem Milden, bei dem er 1332 starb. Bis 1340 herrschten nun Gerhard und Johann in Dänemark, von dem sie größere Teile als Pfandbesitz hatten. Der Herzog Waldemar blieb von Gerhard abhängig; in einem Vertrage vom 11. Februar 1340 trat er ihm sogar Schleswig gegen einen Teil Jütlands ab. So wurde Gerhard auch wieder Herzog zu Schleswig, aber schon am 1. April 1340 fand er ein gewaltsames Ende: der dänische Ritter Niels Ebbesen und seine Genossen überfielen und erschlugen ihn zu Randers in Jütland.

Unter Gerhard zogen viele tatenlustige Ritter nach Schleswig, und mit ihnen verschmolzen die einheimischen Rittergeschlechter. Mit der holsteinischen Herrschaft verbreitete sich die niederdeutsche Sprache; sie ist zuerst 1425 in einer Urkunde Waldemars nachzuweisen.

Bei den Dänen hieß Gerhard „der Kahle"; die Holsten gaben ihm mit Recht den Beinamen „der Große", war er doch in der Tat einer der angesehensten Fürsten Norddeutschlands. Wurde auch das von ihm Gewonnene nicht alles behauptet, den Grund zur Vereinigung Schleswigs und Holsteins hat er gelegt.

Die Grafen Heinrich der Eiserne und Klaus.

Von seinen Söhnen Heinrich II. und Nikolaus (Klaus) zeichnete jener sich durch kriegerische Tüchtigkeit aus, bewährte sie aber mehr in auswärtigen Kriegen und ist als „eiserner Heinrich" ein gefeierter Mann seiner Zeit geworden. Klaus war im Innern für Recht und Ordnung tätig; er beseitigte die Reste der Blutrache, die bei den Bauern des Holstenlandes noch nicht ausgestorben war, und trat den Übergriffen der Amtmänner und

Vögte, welche die Ämter und Gemeinden verwalteten, nachdrücklich entgegen.

Waldemar III. von Dänemark.

In Dänemark erlangte Waldemar III. Atterdag, Christophs Sohn, die Herrschaft. Er bemühte sich mit Schlauheit und Tatkraft, sein Reich in der alten Ausdehnung wiederzugewinnen. Daher gab es neue Kämpfe mit den Grafen von Holstein, bei denen der Herzog Waldemar mehrmals auf die Seite des Königs trat. Angeln, Schwansen, Fehmarn hatten schwer zu leiden; zuletzt blieb es jedoch bei dem früheren Verhältnis, daß das Herzogtum ein erbliches Lehn Dänemarks sei.

Pest und Fluten.

Zwei furchtbare Unglücksfälle trafen in dieser Zeit das Land: 1350 raffte eine entsetzliche Pest, der „Schwarze Tod", viele Tausende, vielleicht ein Drittel der Einwohner, weg, und am 16. Januar 1362 verwüstete die „Manndrenke", eine gewaltige Sturmflut, die ganze Westküste. Im Bistum Schleswig gingen in den Marschen Nordfrieslands 47 Kirchen ein, die meisten jedenfalls in dieser Flut, unter ihnen der Ort Rungholt westlich vom heutigen Nordstrand; ausgedehnte Marschgebiete wurden zu ödem Watt.

Sieg der Hansa über Dänemark.

König Waldemar führte dann Krieg gegen die Hansestädte, die unter der Führung Lübecks den Ostseehandel beherrschten; anfangs nicht ohne Erfolg, erlag er ihnen 1368 und verließ das Land, während die Grafen Heinrich und Klaus Jütland eroberten. Im Frieden zu Flensburg erhielt Waldemar 1373 sein Land wieder; darauf erneuerte er seine Versuche, Schleswig zu gewinnen, dessen südlicher Teil im Pfandbesitz der Grafen war, während im Norden Waldemars V. Sohn Heinrich herrschte, aber wenig Einfluß hatte. 1375 starb Heinrich, der letzte aus Abels Geschlecht; ehe Waldemar sich einmischen konnte, ereilte auch ihn der Tod. Da er keine Söhne hatte, so war das Haus Sven Estridsons in männlicher Linie sowohl in Dänemark wie in Schleswig erloschen.

Die Schauenburger Herren von Schleswig.

Die Grafen Heinrich und Klaus bemächtigten sich sofort Nordschleswigs und Alsens und ließen sich von den Nordfriesen huldigen, die sich vorher dem König Waldemar hatten fügen müssen. In Dänemark suchten sie Albrecht von Mecklenburg, den Gemahl der ältesten Tochter Waldemars, auf den Thron zu bringen, der ihnen dafür das Herzogtum Schleswig nebst Alsen und Langeland und das königliche Nordfriesland zusicherte. Zur

Herrschaft kam indes Oluf von Norwegen, der Sohn der jüngeren Schwester Margarete, und damit wurde die erst 1814 gelöste Vereinigung Norwegens mit Dänemark geschaffen. Für den noch unmündigen Oluf übernahm Margarete die Regierung und führte sie nach seinem frühen Tode (1387) weiter.

Auf Grund des Vertrages von 1330 (S. 26) beanspruchten Heinrich und Klaus die Herrschaft über Schleswig, obwohl das Anrecht, streng genommen, zweifelhaft sein konnte, da Waldemar V. nicht ohne Erben verstorben war; sie herrschten gemeinsam, bis Heinrich auf neue Abenteuer auszog. Margarete mußte sich zu friedlicher Verständigung bequemen: 1386 wurde auf einer Zusammenkunft zu Nyborg auf Fünen bestimmt, die Herren von Holstein sollten das Herzogtum Schleswig haben von Kind auf Kind zu erben und davon dem Reiche Dänemark Mannschaft und Dienst tun; nur *einer* solle die Regierung führen, der ein Herr und Herzog zu Schleswig heiße. Statt Langelands wurde dem Herzog die Herrschaft über die Nordfriesen zunächst auf drei Jahre zuerkannt; Streitigkeiten sollten friedlich ausgetragen werden. Belehnt mit dem Herzogtum Schleswig wurde darauf Heinrichs ältester Sohn Gerhard VI.; mit ihm leisteten seine Brüder Albrecht und Heinrich und sein Oheim Klaus als nächste Erben den Huldigungseid.

Dies war ein folgenreiches Ereignis: damit war die Verbindung des nicht zum deutschen Reich gehörigen Herzogtums mit einem Teil Holsteins eine von Dänemark anerkannte Tatsache geworden. Nur die Rendsburger Linie war bei der Belehnung beteiligt, nicht Adolf VII., der letzte der Kieler (Plöner) Linie, auch nicht die Grafen der Schauenburger Linie.

Todesfälle im Hause der Schauenburger.

Die nächsten Jahre brachten wichtige Veränderungen in der Familie der Grafen. Adolf VII. starb 1390 ohne Söhne. Sein Besitz ging an die Rendsburger Linie; an die Schauenburger fiel nur ein Stück im Süden mit der „Nienstadt thom Grevenkrog", die an der Elbe nicht weit vom heutigen Glückstadt lag, aber um 1400 von den Fluten vernichtet wurde. Die Schauenburger Linie blieb für ihren holsteinischen Besitz im Zusammenhang mit der Rendsburger; ein Vertrag zu Kiel 1390 bestimmte gegenseitiges Erbrecht, aber Schleswig ist dabei nicht erwähnt; ob der Ausdruck, den Graf Klaus und seine Neffen gebrauchen, „all unsere Herrschaft", sich auch darauf bezieht, ist wenigstens zweifelhaft.

Nach siebenundfünfzigjähriger Regierung starb Klaus 1397 ohne Söhne. Seine Neffen Gerhard, Albrecht und Heinrich teilten das Land zu Bornhöved, wo sich die „guten Leute", d. h. die Edelleute Holsteins und Ritter aus dem Herzogtum Schleswig mit ihnen versammelt hatten. Herzog von Schleswig blieb Gerhard; zu seinem Anteil an Holstein wurde auch die Insel Fehmarn gelegt.

Niederlage der Holsten in Dithmarschen.

Schwere Folgen brachte der Versuch der Grafen, Dithmarschen zu unterwerfen. Seit Gerhards des Großen unglücklichem Zuge 1319 herrschte meistens Friede zwischen dem Bauernstaat und den Grafen, wenn es auch an blutigen Grenzfehden nicht fehlte. Nun machte 1402 Herzog Erich von Lauenburg unerwartet einen Raubzug tief in Dithmarschen hinein. Auf die Anklagen der Bauern, welche die Schuld auf den Grafen Albrecht schoben, begann dieser einen Eroberungskrieg. Wohl drang er weit vor und baute östlich von Meldorf die Marienburg, konnte sich aber nicht behaupten und fand auf dem Rückwege durch einen Sturz mit dem Pferde den Tod, September 1403. Sein Bruder Herzog Gerhard VI. erneuerte 1404 den Angriff, wurde aber in der Schlacht in der Hamme südöstlich von Heide am 4. August geschlagen und verlor mit einer großen Zahl Ritter das Leben.

Albrecht war kinderlos, Gerhard hinterließ nur ganz unmündige Erben, ihr Bruder Heinrich war Bischof von Osnabrück: so drohte dem Herzogtum Schleswig große Gefahr, um so mehr als gerade jetzt Dänemark einen neuen Höhepunkt in seiner Geschichte erreichte. Nicht nur Norwegen war mit Dänemark verbunden, Margarete hatte dem Sohn ihrer Schwestertochter, Erich von Pommern, der 1396 zum König von Schweden gekrönt worden war, durch die Verhandlungen zu Kalmar, die sogenannte Kalmarische Union, 1397 die Herrschaft in allen drei nordischen Reichen gesichert und führte sie selbst für ihn. Schon 1396 war Erich mit den holsteinischen Grafen zu Assens zusammengekommen; eine förmliche Neubelehnung mit Schleswig scheint hier nicht stattgefunden zu haben, da sie wohl von den Grafen nicht für erforderlich gehalten wurde; ob eine Bestätigung ihrer Rechte erfolgte, ist zweifelhaft.

Kämpfe um Schleswig zwischen Holsten und Dänen.

Nach dem verhängnisvollen Unfall der Grafen in Dithmarschen erneuerte Margarete den Versuch, Schleswig wieder zu gewinnen, und nahm zunächst die Vormundschaft in Schleswig für

Gerhards Kinder in Anspruch. Deren Mutter Elisabeth war in Zwist mit ihrem Schwager Heinrich von Osnabrück, der sich einen Teil Holsteins als Erbe sichern wollte, und schloß sich anfangs an Margarete an. Als diese die Gelegenheit zur Besetzung größerer Gebiete Schleswigs benutzte, verhinderte Heinrich, dem auch der Schauenburger Graf Adolf Hilfe leistete, das weitere Vordringen durch den Sieg bei Eggebek 1410; Margarete begnügte sich schließlich damit, den Norden des Herzogtums mit Flensburg zu behaupten. Nach ihrem Tode 1412 ging Erich rücksichtsloser vor: durch ein dänisches Lehnsgericht zu Nyborg 1413 ließ er die Herzogin, ihre Söhne und Vormünder für schuldig der Untreue gegen den Lehnsherrn erklären; sie seien in unrechtmäßigem Besitze Schleswigs und hätten es zu verlassen, — ein willkürliches Urteil, das einen langen Krieg um das Herzogtum entzündete.

Auf Erichs Seite standen die Dithmarscher, die zwar nicht Holstein angriffen, aber die den Grafen anhangenden Nordfriesen in Eiderstedt durch Mord und Brandschatzung heimsuchten. Auch die Hansestädte begünstigten anfangs Erich, während die Vitalienbrüder, Seeräuber, welche die Nordsee unsicher machten, auf Einladung der Grafen in die Ostsee kamen und von den Häfen Holsteins aus die dänischen Schiffe kaperten. Bedenklich wurde die Lage der Grafen durch den Abfall vieler Ritter unter Führung Erichs von Krummendiek, der in Angeln das Gut Grumtoft (Rundhof) besaß. Trotzdem behaupteten Bischof Heinrich (er starb 1421) und Gerhards VI. Söhne, Heinrich IV., Adolf VIII. und Gerhard VII., die nach und nach am Kampfe teilnahmen, in dem Waffenstillstand von 1417 wenigstens Südschleswig. Erich erneuerte den Krieg 1420, verwüstete Fehmarn mit maßloser Grausamkeit, da es zu den Grafen übergetreten war, und übertrug dann seinem Vetter, dem deutschen Kaiser Sigismund, die Entscheidung über das Herzogtum Schleswig. Gestützt auf eine Reihe bedenklicher Zeugnisse sprach Sigismund am 28. Juni 1424 das Urteil, daß ganz Südjütland mit dem Dänischen Wohld und den friesischen Harden dem Könige und dem Reiche Dänemark gehöre und den Grafen kein Recht zustehe.

Trotzdem nannte sich Graf Heinrich IV. auch weiterhin Herzog zu Schleswig und setzte mit seinen Brüdern den Kampf gegen Erich fort. Da traf das Grafenhaus ein neues Mißgeschick: Herzog Heinrich IV. fiel bei einem Sturm auf Flensburg am 4. Mai

1427. Aber sein Rechtsnachfolger Adolf VIII. behauptete sich mit Hilfe der Hansestädte und eroberte 1431 Flensburg. Da sich in Schweden Unzufriedenheit mit der dänischen Herrschaft zeigte, fand Erich sich endlich zu einem Abkommen bereit: im Frieden zu Wordingborg auf Seeland am 15. Juli 1435 überließ er Adolf VIII. das „Herzogreich" zu Schleswig samt Fehmarn, Alsen und Friesland auf Lebenszeit und für seine Erben auf weitere zwei Jahre; nur die Nordostecke mit Hadersleben blieb bei Dänemark, außerdem die Güter, welche die Königin Margarete von dem Ritter Limbek erworben und unter die Gerichtsbarkeit von Jütland gelegt hatte. Diese und einige Güter des Bischofs von Ripen sind infolgedessen bis 1864 jütländische Enklaven in Schleswig gewesen: die Lohharde, Mögeltondern, List auf Sylt, Westerlandföhr, Amrum und der südliche Teil von Röm. Dagegen gewann Adolf VIII., als Erich Dänemark verlassen hatte und vom Reichsrat der Regierung für verlustig erklärt worden war, Amt und Stadt Hadersleben und die Insel Arö und wurde 1440 von Erichs Nachfolger, König Christoph III. von Bayern, als Herzog von Schleswig mit dem Herzogtum erblich belehnt.

Adolf VIII. behauptet Schleswig 1435.

Furchtbare Verheerung hatte Schleswig erlitten, aber die Verbindung mit Holstein war durch den langen Krieg neu befestigt. Treu geholfen hatten dem Grafen die meisten holsteinischen Ritter und die Städte. Dafür erwarb sich die Ritterschaft besondere Vorrechte: in dem ältesten der erhaltenen Freiheitsbriefe, dem von 1422, wird ihr vor allem das Recht der Bewilligung außerordentlicher Steuern zugesprochen. Aus den Versammlungen der Ritter, der Vertreter der Geistlichkeit und der Abgesandten der Städte entwickelten sich dann die Landstände oder der Landtag, der nachher bald größeren Einfluß auf die Regierung gewonnen hat.

Der schließliche Erfolg Adolfs und damit des Deutschtums verhalf der niederdeutschen Sprache zur Vorherrschaft in dem größten Teil Schleswigs. Fast alle öffentlichen Urkunden wurden in ihr abgefaßt, die Stadtrechte von Schleswig, Flensburg, Apenrade aus dem Lateinischen in sie übertragen; bis Tondern und Apenrade galt sie als Rechtssprache, teils allein, teils neben dem Dänischen. In Friesland drang sie als Schriftsprache schnell vor, während sich als Umgangssprache zum Teil noch bis heute das Nordfriesische in verschiedenen Mundarten behauptet hat.

Was die Schauenburger erreicht hatten, war viel, aber teuer erkauft. Von den drei Söhnen Gerhards VI. war Heinrich, wie erwähnt, 1427 gefallen, der jüngste, Gerhard VII., 1433 gestorben, dessen Sohn als unecht angefochten und angeblich gewaltsam beseitigt worden. Adolf VIII., der letzte der Rendsburger Linie, war kinderlos. Wer sollte erben? Adolf suchte seinem Neffen Christian, dem ältesten Sohn seiner Schwester Heilwig und des Grafen Dietrich von Oldenburg, die Nachfolge zuzuwenden. Für Schleswig lag kein besonderes Hindernis vor, da unbeschränkte Erblichkeit zugesichert war. Daher ließ Adolf seinem Neffen von den Schleswiger Mannen die Huldigung leisten. In Holstein war die Schauenburger Linie am nächsten berechtigt, und sie weigerte sich daher, dem entfernteren Verwandten zu weichen.

Da starb am 6. Januar 1448 König Christoph von Dänemark ohne Erben. Man gedachte zunächst, den Thron mit Adolf VIII. zu besetzen, der durch seine Großmutter aus dem dänischen Hause stammte, und hoffte jedenfalls auf diesem Wege eine neue Verbindung Schleswigs mit Dänemark zu schaffen. Adolf war noch nicht alt, erst 47 Jahre, aber nach dem langen Kriege fühlte er sich vielleicht alt; nahm er die Krone an, so standen ihm voraussichtlich neue Kämpfe in Schweden bevor, wo die dänische Herrschaft keineswegs sicher war; in Schleswig und Holstein konnte er dagegen auf friedliche Regierung hoffen. Daher verzichtete er und schlug einen seiner Neffen vor, der die junge Witwe Christophs, Dorothea, heiraten könnte. Ihrem Einfluß wird es zugeschrieben, daß Christian gewählt wurde, eben der, den Adolf zu seinem Nachfolger in Schleswig auserlesen hatte. Christian mußte nun auf Schleswig verzichten und die constitutio Waldemariana (S. 25), deren Urschrift ihm vorgelegt zu sein scheint, bestätigen; er erklärte am 28. Juni 1448 für sich und seine Erben, sie unverbrüchlich zu halten, damit zwischen dem Reiche Dänemark, dem Herzogtum Schleswig und der Grafschaft Holstein ewiger Friede sei.

Christian I. von Oldenburg König von Dänemark 1448.

Adolf lebte noch elf Jahre nach diesem Ereignis, in gutem Einvernehmen mit seinem Neffen. Von weiteren Bemühungen, die Nachfolge zu regeln, erfahren wir nichts. Am 4. Dezember 1459 starb er zu Segeberg und ward in der Laurentii-Kirche zu Itzehoe beigesetzt. Lange hat man sich des „guten Herzogs" erinnert, der als letzter der Schauenburger noch einmal die trefflichen Eigen-

Adolf VIII. †.

schaften des Geschlechts, Umsicht, Ausdauer und Tatkraft, bewährt hatte.

Werfen wir einen Blick auf die inneren Verhältnisse unter den Schauenburgern.

Inneres.

Seitdem man von einer genaueren Kenntnis der Geschichte sprechen kann, etwa seit 1100, sind manche Veränderungen vor sich gegangen. Die Wenden Ostholsteins waren um 1450 wohl ganz germanisiert; in Schleswig drang das Deutschtum langsam vor durch Einwanderung von Holsteinern und durch die Städte, in denen eine Mischung verschiedener Elemente das Verständnis des Niederdeutschen, der Handelssprache, nötig machte. Die Städte blühten auch in Schleswig auf: Tondern, damals noch eine Seestadt, erhielt 1243 durch Abel das lübsche Recht; Stadtrechte bekamen ferner Flensburg 1284, Hadersleben 1292, Eckernförde vor 1300, Apenrade 1335, Sonderburg um 1400. In den langen Kriegen litten alle sehr; Schleswig, der alte Handelsort der Ostsee, der die gegenüberliegende Siedlung Haithabu allmählich in sich aufgenommen hatte, wurde durch den Bürgerkrieg in Dänemark 1155 schwer geschädigt, so daß die alte Handelsstraße quer über Südschleswig zu veröden begann, und verlor seine Bedeutung ganz durch das Aufblühen Lübecks. Größeren Umfang erlangte keine von diesen und von den holsteinischen Städten; nur Hamburg, das sich dem Einfluß der Grafen immer mehr zu entziehen suchte, brachte es um 1450 vielleicht auf etwa 15000 Einwohner. Die Handwerker schlossen sich in Zünften zusammen, nahmen aber an der Stadtverwaltung keinen Anteil, da sie nicht ratsfähig waren.

Sprachliches.

Städte.

Einflußreich war die Ritterschaft, der Adel. Wie er im Heere und in der Verwaltung die wichtigsten Stellen bekleidete und durch seine Vorrechte die Macht des Regenten einengte, so war sein Einfluß auf die Bauern und Arbeiter seiner Güter fast unbeschränkt. Leider fehlt es uns an Quellen, die Leibeigenschaft, die wir im sechzehnten Jahrhundert völlig ausgebildet vorfinden, bis zu ihrer Entstehung zu verfolgen. Zwei Punkte scheinen dabei maßgebend gewesen zu sein, der Schutz gegen die Wenden und die den Rittern verliehene Gerichtsbarkeit. In Ostholstein, wo wir die ersten Anfänge suchen müssen, war bei der Kolonisation durch Germanen eine größere Zahl von Wenden zurückgeblieben. Um diese im Zaum zu halten, haben sich bei

Ritterschaft. Leibeigenschaft.

den neuen Ansiedlern wohl kleine Gruppen gebildet, die unter einen Führer traten und sich ihm zu Diensten, vor allem militärischen, verpflichteten, während die unterworfenen Wenden nur Feldarbeiten besorgten, „slawen" mußten, wie der Volksmund noch jetzt sagt. Vielleicht von Anfang an, jedenfalls in früher Zeit, hatte der Führer, der sich meist ein burgähnliches Gebäude in einem Dorfe errichtete, auch volle Gerichtsbarkeit über Slawen und Ansiedler. Da die Auswanderung in das Neuland Ostdeutschlands und in die damals sich entwickelnden Städte und die verlustreichen Seuchen leicht eine zu große Verminderung der Arbeitskräfte und der Schutzwachen gegen die Wenden zur Folge haben konnten, wird man dem dadurch gesteuert haben, daß nicht nur die Wenden, sondern auch die Ansiedler nicht ohne Erlaubnis des Gutsherren fortziehen durften. Das war der Beginn des Schollenbandes; dafür hatte der Ritter für arbeitsunfähige und kranke Leute zu sorgen. Mit der Aufsaugung der Wenden durch die Deutschen hörte der Unterschied der Gruppen allmählich von selbst auf; ihre Abhängigkeit war die gleiche.

Diese Abhängigkeit wurde größer, als die Ritter ihre anfangs zerstreut in verschiedenen Feldmarken liegenden Güter durch Ankauf von Bauernstellen, mochten deren Besitzer durch Schulden oder sonstige Umstände dazu veranlaßt oder von dem Ritter mehr oder weniger gezwungen sein, zu größeren zusammenhangenden Gebieten machten und die Anlage von Papier-, Kupfer- und ähnlichen Mühlen ständige Arbeitskräfte erforderte. Vor einer Überzahl der hörigen Untertanen schützten die zahlreichen Kriege, die Blüte der Städte und der Hansa, auch die katholische Kirche mit ihren Orden und zahlreichen Kirchenbeamten. Als später der Abfluß überzähliger Leute aufhörte, begannen die Gutsherren durch Versagung der frühen Heiraten den Stand der Bevölkerung zu regeln, um nicht zu viele überflüssige Kräfte ernähren zu müssen. So scheint sich aus der militärischen Abhängigkeit der Ansiedler, aus der Arbeitspflicht und dem Schollenband der Wenden und der Gerichtsbarkeit der Ritter die Leibeigenschaft entwickelt zu haben. Bei der Bildung adliger Güter in anderen Landesteilen sind die Einrichtungen des östlichen Holstein maßgebend gewesen; die Bauern wurden ausgekauft und gerieten in Abhängigkeit. Von Wichtigkeit für die Folgezeit war die Einwanderung des holsteinischen Adels in Schleswig; das förderte die Zusammen-

gehörigkeit Holsteins und Schleswigs. Eine Abtrennung Schleswigs hätte die Macht des Adels sehr geschwächt, und es ist zum großen Teil seiner zähen Ausdauer in den folgenden Jahrhunderten zu verdanken, daß die Verbindung aufrecht erhalten wurde. Handelte er auch im eigenen Interesse, so ist es doch dem Deutschtum zugute gekommen, und dieses sein Verdienst ist rückhaltlos anzuerkennen.

Kirche. Neben dem Adel stieg auch die Geistlichkeit an Bedeutung. Trotz der Schattenseiten, welche die Machtentfaltung der katholischen Kirche aufwies, war der religiöse Sinn des Volkes unverkennbar groß; Schenkungen an Kirchen und Klöster erreichten eine beträchtliche Höhe, und die Zahl der Klöster und ihrer Besitzungen war in Holstein wie in Schleswig beständig gewachsen. Von den Bischöfen war der Schleswiger der begütertste; er besaß das Schloß Schwabstedt mit großem Landgebiet und zahlreiche kleinere Besitze in seinem Bistum, zu dem das ganze Herzogtum Schleswig mit Ausnahme des nordwestlichen, dem Bischof zu Ripen untergebenen Teiles gehörte. In Holstein besaß der Bischof zu Lübeck einen großen Teil des jetzigen Fürstentums Lübeck mit dem Hauptort Eutin, von der Landeshoheit der Grafen noch nicht losgelöst, aber schon etwas abgesondert.

Bauern. Bauernfreiheit hielt sich trotz der vielen Fehden und Kriege in dem beinahe unabhängigen Dithmarschen und in Nordfriesland, das nach der Niederlage des Königs Abel (1252) etwa 100 Jahre fast ganz frei war; aber auch im eigentlichen Holstein und in einem großen Teile Schleswigs bewahrten die alten Bauerngemeinden mit Zähigkeit ihre Rechte.

Grenzen. Die Grenzen Schleswigs um 1450 waren dieselben wie vor 1864; Arö gehörte dazu, dagegen rechnete man Fehmarn zu Holstein. Kirchlich blieben Alsen, Arö und Fehmarn unter dem Bistum Odense. Zur Grafschaft Holstein war die Haseldorfer Marsch hinzugekommen, die als Pfand vom Bremer Erzstift an den Grafen Adolf VII. überlassen worden war (1376) und seitdem im Besitz der Grafen geblieben ist.

Die Bevölkerung beider Länder war noch dünn, in vielen Dörfern aber kaum geringer als heute. Wenn wir sie auf 500000 schätzen, so ist das vielleicht noch zu hoch, betrug sie doch 1803 (mit Dithmarschen, ohne Hamburg und das Eutinsche Gebiet) nur 600000.

Einteilung in Ämter.

Die alte Hardeneinteilung Schleswigs hielt sich fast unverändert; mehrere Harden wurden zu Ämtern zusammengelegt, die Syssel-Einteilung hörte auf. In Holstein waren meistens die Kirchspiele die Grundlage der Landesteilungen; auch hier wurden Ämter gebildet, an deren Spitze Amtleute standen, die von den Grafen aus der Ritterschaft ernannt wurden.